

Jean Racine, danke, grazie, merci, grazia fitg

Vieles bist Du uns noch schuldig geblieben: Aus Deinem Talent und aus Deiner Menschlichkeit hätten wir, die Dich kannten, noch lange schöpfen können.

Es durfte aber nicht sein, so hast Du uns am 24.12.2003 viel zu früh verlassen. Trotzdem: Danke Jean, dafür dass wir uns an dem noch aufbauen können, das Du uns zurückgelassen hast. Ein klein wenig davon möchte Babylonien weitergeben. Es fängt bei einigen Auszügen aus der Rede an, die Du anlässlich der Kunstpreisverleihung am 17. November in Solothurn gehalten hast. Vieles darin entspricht wohl einem Teil Deines kulturellen und pädagogischen Nachlasses. Dies geht auch aus der ebenfalls abgedruckten Laudatio hervor.

Die Breite und die Intensität der Anregungen, die Du uns weiterhin vermitteln wirst, sind insbesondere auch in den Reden ersichtlich, welche am 9. Januar 2004 in Solothurn zu Deinem Abschied gehalten wurden: Einige Auszüge geben wir unseren Lesern gerne mit.

Schliesslich erinnern sich Deiner Antonie Hornung und Claudine Brohy von der APEPS.

Der Kunstpreis 2003 des Kantons Solothurn

Am 17. November 2003 wurde A. Jean Racine in Lüterkofen-Ichterswil der Kunstpreis des Kantons Solothurn für seine langjährige Tätigkeit als Kulturvermittler und Sprachpädagoge übergeben.

Laudatio

Dr. Jean Racine, der über Jos Murer, einen Zürcher Dramatiker des 16. Jahrhunderts promovierte, ist über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus für sein vielfältiges kulturelles Engagement bekannt. Bereits während seiner Zeit als Professor für Französisch am kantonalen Lehrerseminar in Solothurn setzte er sich stark für die Kulturvermittlung und den Kulturaustausch ein.

Darüber hinaus ist er auch immer wieder als Regisseur, Schauspieler oder Musiker selbst kulturell tätig. Er initiierte Theaterkurse für Lehrkräfte und vermittelte die Idee des Schulspiels als Unterrichtsmethode. Dabei schaffte er unter anderem Kontakte mit dem *Théâtre Populaire Romand* in La Chaux-de-Fonds. Gemeinsam mit der 1995 vom Solothurner Regierungsrat ausgezeichneten Theatergruppe *Sine Nomine* realisierte er mehrere viel beachtete Grossprojekte, führte Re-

gie und spielte mit. Als Handharmonika- Schweizerörgeli-Spieler und Sänger der Musikgruppe *Fazzoletti* tritt er an verschiedenen Veranstaltungen immer wieder auf.

Insbesondere in der Sprachvermittlung und dem Kulturaustausch zwischen frankophonen und deutschen Sprachräumen kommen ihm grosse Verdienste zu. Es ist ihm wiederholt gelungen, breite Schichten der deutschsprachigen Bevölkerung für die französische Sprache zu sensibilisieren. Ein Grosse Erfolg war der von ihm mitorganisierte Sprachkurs Funkkolleg in Zusammenarbeit mit dem Radio DRS. Ein Modell, das Sprache vor allem über Kultur vermittelte. Ohne seine Mitarbeit an verschiedenen Lehrmitteln und seinem methodisch, didaktischen Engagement im Zusammenhang mit der Einführung des Französisch an der Primarschule hätte sich der Kanton Solothurn nicht als Pionierkanton der Fremdsprachen Didaktik

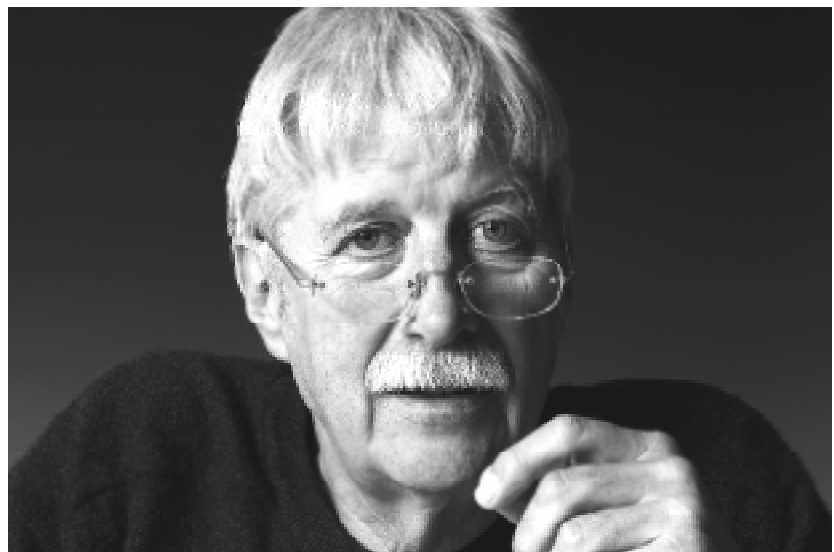


Foto Christian Gerber

profilieren können.

Ab 1997 sorgte er für grosses Aufsehen und erhielt hohe Anerkennung für das von ihm bis 2002 geleitete "Forum du Bilinguisme" in Biel/Bienne, wo er sich für multikulturelle Projekte engagierte.

Für seinen grossen Einsatz für die französische Sprache wurde Jean Racine in Frankreich zum *officier de l'Ordre des palmes académiques* ernannt, und erhielt damit die höchste Anerkennung.

Kantonales Kuratorium für Kulturförderung

Jean Racine am 17. November 2003

[...]

In meiner 30-jährigen Arbeit haben mich drei Grundsätze geleitet, auf die ich in gebotener Kürze eingehen möchte:

- das Fremde integrieren
- förderorientiertes statt fehlerorientiertes Lehren und Lernen
- funktionales, nicht in erster Linie perfektes Sprachlehren und -lernen.

Das Fremde integrieren

Einer andern Sprache oder Kultur begegnen - sei es im Unterricht, zu Hause, in der Fremde - heisst sich mit Fremdem auseinandersetzen und Differenz erfahren. Dabei geht es nicht darum, so zu werden wie der andere und sich und seine Herkunftswelt aufzugeben, wie das im Integrationsbereich leider häufig geschieht. Integrieren heisst, die kulturelle Differenz akzeptieren zwischen dem eigenen Anderssein und dem andern und setzt eine positive Vorstellung vom Fremden voraus, was kritische Distanz nicht ausschliesst, Klischee und Ausgrenzung hingegen schon.

Dass uns das nicht immer bewusst ist, mag das von vielen DeutschschweizerInnen verwendete Wort "welsch" verdeutlichen, das heute noch in alten Orts- und Ländernamen wie Walen-

see, Wahlern, Walchwil, (Wallis,) Wallonie, Wales u.a. durchscheint. "welsch" hatte die abweisende Bedeutung von: anders, nicht wie wir, fremd. Ein Wort, mit dem die germanischen Völker jene andern Völker bezeichneten und stigmatisierten, die einer andern Kultur entstammten und eine andere Sprache sprachen (meist romanisierte Kelten). Im Frühneuhochdeutschen wurde "welsch" sehr oft als Schimpfwort gebraucht: "welsch süplein" etwa bedeutete Gift, "welsch Hochzeit" unnatürliche Wohlhust und "welsche krez" Syphilis.

Sehr viele DeutschschweizerInnen betrachten "welsch" als rein beschreibenden Begriff; die damit Gemeinten hingegen, die Romands, verwenden das Wort höchstens im Zusammenhang mit den Deutschschweizern, wenn sie z.B. sagen: "Le fossé entre les Welsches et les Totos existe". Sie brauchen das Wort nur als Deutschschweizerzitat. Bei diesem "fossé" handelt es sich um den unausgehobenen und nicht analysierten Graben der Vorurteile diesseits und jenseits: hier die arbeitsamen und seriösen DeutschschweizerInnen - dort die charmannten und lebenslustigen Romande-s. Dass es sich hier nicht um ernsthafte Differenzbeschreibungen handelt, sondern vielmehr um unkritische Verunglimpfungen, müsste uns, angesichts der Brisanz des Themas und im Hinblick auf die Perspektiven unseres künftigen Zusammenlebens, eigentlich doch ein wenig beunruhigen.

Glocke: "Eigentliche Entgleisungen, die ich als grobfahrlässig bezeichnen möchte, sind die Vorbereitung und Darbietung der Gedichtrezitationen.(...) Insbesondere (wird) beanstandet, dass die Gedichte, wenn sie schon gelesen werden durften, nicht fehlerfrei, also vor allem nicht ohne Stocken zum Vortrag gebracht wurden(und dass) die Untermalung von "Gyeli, Gyeli Brotisbei" mit Chilbimusik den Eindruck erweckte, als mache man sich über den Dichter

lustig" (Dr. Alfred Wyser, im Kantonsrat am 19.2. 1976).

Förderorientiertes statt fehlerorientiertes Lehren und Lernen

Was man nicht gern hat, kommt einem schwierig vor. Positive Vorstellungen des Fremden gehören zu den Grundvoraussetzungen für wirksames Lernen anderer Sprachen. Das schulische Lernen, das eigentlich in angstfreien Lehr- und Lernräumen erfolgen sollte, ist allerdings nach wie vor geprägt von der Nullfehler-Ideologie, wonach eine Sprache lernen, möglichst wenig Fehler machen heisst...

Das Gegenteil ist richtig: Wer keine Fehler macht, wer nichts wagt und nichts Neues ausprobiert, kommt auch sprachlich nicht weiter. Wir müssen aufhören, den Fehler zu verteufeln und als Sünde zu bestrafen. Normverstösse sind Annäherungsversuche an die Norm, diese Versuche der Annäherung gilt es zu pflegen, was zugegebenerweise pädagogisch anstrengender ist als die gutgemeinten Rotstiftbemerkungen, bei denen die Lehrenden ganze Sonntage verschwenden und die Lernenden kaum etwas lernen. Nicht die Abkürzungen führen direkt zum Ziel, sondern sehr häufig die Umwege eigenen Erfahrens. So konnten wir in einem Lernjournal einer Studentin im vergangenen Sommer lesen, dass sie in einem Restaurant ein "vol-au-vent" (ein Pastetli) bestellte in der festen Meinung, sie hätte Pouletflügeli bestellt... Oder wenn der Kosovo- Knabe unbedingt ein Wort für "Mädchen" braucht, weil er etwas loswerden muss, das Wort aber noch nicht kennt und dann in seiner Verzweiflung ruft: "Du bist eine blöde Knabine!", so ist das kein Fehler, sondern eine intelligente Annäherung an die Norm. Und es ist besser, trotz Normverstössen zu sprechen als fehlerfrei zu schweigen.

Funktionalität statt Perfektion

Wer eine Sprache lernt, muss nicht die ganze Sprache lernen, sondern

vorerst das, was man braucht, um in wichtigen Situationen funktionieren zu können. Insofern ist ein mehrsprachiger Mensch nicht einer, der zwei oder mehrere Sprachen perfekt "beherrscht" - von solchen elitären Positionen ist man heute doch ziemlich abgerückt -, sondern jemand, der im täglichen Leben, in seinem Umfeld in verschiedenen Sprachen seine Anliegen verwirklichen kann.

Und à propos "beherrschen": eine Sprache beherrschen / maîtriser une langue: Jede Sprache, sei sie weitverbreitet, sei sie minoritär, jede Sprache ist grösser als wir. Wir haben in der Sprache wunderbar Platz. Wir stehen nicht über der Sprache, wie die Metapher es suggeriert, wir sind in ihr.

Wir können eine Sprache nicht beherrschen, wir können sie bewohnen. Und so können wir auch sagen: Hereinspaziert in die Sprachen, bewohnt sie, so gut es geht, versucht mit ihnen etwas anzufangen und tragt Sorge zu ihnen, indem ihr sie braucht (Peter Bichsel). Gebrauchte Sprachen gehen nicht zugrunde, selbst wenn sie malträtiert werden. Ungebrauchte Sprachen hingegen verschwinden, in den letzten zweitausend Jahren waren es etwa 6000 von 10'000, und mit ihnen verschwindet immer auch die Kultur, die sie hervorgebracht hat.

Mehrsprachigkeit soll ein europäisches Ziel bleiben oder werden, das Frieden erhalten oder stiften kann. Mehrsprachigkeit als Ziel für unsere Jugend, für unser Land, für Europa ist gesetzt und in der Theorie akzeptiert, bald einmal auch in der Praxis.

Aber ich möchte zum Schluss doch auch darauf hinweisen, dass es so etwas gibt wie Mehrsprachigkeitsresistenz. Es ist möglich, dass Menschen die Eingänge in die verschiedenen Sprachenlandschaften oder -häuser, aus welchem Grund auch immer, nur mit Mühe oder gar nicht finden. Diese Landschaften so zu gestalten, dass sie begehbar und bewohnbar werden, dass sie einladen und nicht ausgrenzen, bleibt Aufgabe

reformbewusster Pädagogik; denken wir z.B. an die PISA-Studie und an die dort festgestellten Mängel (ungenügenden Textverständnisses), so dürfen die Stichworte für einzuleitende Massnahmen nicht "befehlen" und "verordnen" heissen, sondern eher "anregen, vorlesen, erzäh-

len". Mit "piesacken" werden wir Pisa nicht aus der Welt schaffen. Dazu aber braucht es Zeit: "In der Pädagogik geht es nicht darum, Zeit zu gewinnen, sondern zu verlieren", hat Rousseau im "Emile" provokativ festgehalten. Daran wäre weiterzuarbeiten. [...]

Auszüge aus den Reden an der Abschiedsfeier vom 9.1.2004

Ariane Bernasconi et Ralph Thomas

[...]

Jean aimait les gens, les contacts avec les humains. Sa grande générosité lui venait sans doute de ses origines terriennes. Son aptitude de touche-à-tout, il était aussi bien bricoleur que cuisinier sans oublier le brocanteur qui fourmillait en lui, lui donnait cette force d'être un être vrai, de comprendre l'autre avec respect. Cette générosité d'esprit lui a permis d'accomplir son travail avec tant de compétences.

[...]

Jean n'était pas un homme de doute, il avait une grande confiance en lui. Il a tenu son rôle de Monsieur bilingue avec sérieux et détermination. Ce sympathique moustachu aux yeux pétillants et aux cheveux blancs, possédait cet amour du métier. Son engagement de fonceur lui donnait des ailes et peut-être pouvions nous parfois interpréter ces grandes envolées comme une petite folie des grandeurs: Il voyait grand et il y croyait et n'hésitait pas d'aller à la rencontre des grands et des grandes choses. Heureusement que cela était dans sa nature; il a tant fait bouger à Bienne dans le domaine du bi- et plurilinguisme qui lui était cher.

(...)

Jean fourmillait d'idées. Homme politique, il établissait des liens, des ponts. Suite à une intervention parlementaire demandant plus d'explications sur ses projets, le responsable du Forum du bilinguisme avait répondu sans aucune hésitation. "Des projets, mais nous en avons à la pelle". En effet, souvent, il arrivait aux séances, "déballait" une multitudes d'idées, attendait notre réaction. Quand il voyait que nous mordions à l'hameçon et sous le charme de son enthousiasme constructif, une équipe de motivés se mettait immédiatement à l'ouvrage. Quel meneur d'hommes! Jean n'était pas un grand sportif, mais dans son rôle de Monsieur bilingue, il avait une âme d'entraîneur qui envoyait les personnes au front, et ces personnes restaient motivées et chauffées à bloc!

[...]

Quel charisme! Non seulement musicien, mais comédien également aussi bien sur les planches que dans la vie, il savait captiver son auditoire. Sa manière de s'adresser au public, de le mettre en confiance par son approche de comédien plaisante, il mettait chacun de bonne humeur. Et souvent c'est dans cette ambiance que débutait rapidement ses fameux "mardis du bilinguisme". Charmé, le public était de son côté, réceptif à l'écouter avec intérêt et profitait de son grand savoir et du sérieux du travail tout en tenant son public en haleine.

[...]

Mais en fait, Jean était toujours de bonne humeur. Sa présence nous faisait chaud au cœur!

Peter Bichsel

Verliert eigentlich die Welt ihre Toten oder
Verlieren die Toten die Welt.
Wir, die wir hier versammelt sind, leben noch.
Aber ich habe mit Jean Racine eine Welt
verloren, und ich weiss, dass mit mir noch viele
andere eine Welt verloren haben.

[...]

Irgendwie fürchtete er sich vor dem Grossen,
von der Grösse der Liebe, von der Grösse der
Musik, von der Grösse des Theaters und vor
der Grösse der französischen Sprache.
Der kleine Französisch jener, die es nicht
konnten, konnte ihn begeistern, das Theater
jener, die keine Schauspieler waren, faszinierte
ihn – mit jenen, denen der Sozialismus trotz
allen Bemühens nicht so recht gelingen
wollte, war er gern zusammen Sozialist.

[...]

Er hätte ein grosser Meister werden können –
er zog es vor, ein Kleinmeister zu sein.
Er war nicht der Meister, der uns begeisterte, er
war der stille Kleinmeister, der uns rührte.
Er spielte seine Handorgel zwar meisterhaft,
aber wenn man ihm zuhörte, hatte man den
Eindruck, es sei nicht schwer, und vielleicht
könnte man es auch.

[...]

Ich höre – wenn mir Sozialismus
einfällt – seine Handorgel: Lustig in der
Traurigkeit, traurig im Übermut, sanft im Ernst.
Wir beiden pflegten früher, als es noch eine
Tradition war, gemeinsam eine Tradition. Wir
gingen zusammen am Pfingstmontag ins
inzwischen alte YB-Stadion nach Bern zum
Cupfinal. Ich freute mich jedes Mal darauf. Es
wurde zu einer richtigen grossen Reise, zu
einer langen Reise. Und wir wurden dabei zu
zwei Buben, die das grosse Glück hatten, zum
Cupfinal gehen zu dürfen. Irgendwie ging es
dabei nicht um Fussball – es ging nur um die
selbstverständliche Tradition der grossen Reise
zweier Buben zu einem grossen Ereignis.
Und das grosse Ereignis waren wir. Das konnte
er, kleine Dinge zu grossen Ereignissen
machen. Und er machte sich ganz klein und
bestaunte das grosse Ereignis.
Und Fussball, diese inzwischen kapitalistische
Kampfsportart, wurde für uns der Frieden. Wir
hatten darin unseren Frieden.

[...]

Jakob Blesi

*Jean Racine war nicht nur ein hervorragender Bildungs-
fachmann, Regisseur und Musiker, er war auch ein enga-
gierter Politiker, ein Linker, ein Sozialdemokrat.*

*Am 23. Dezember 2003 habe ich von Jean und Christine
eines Dankeskarte mit folgendem Inhalt erhalten*

*„Lieber Jakob, je vais???, du musst dann einige Worte
sagen zu uns und zur SP bei uns“*

*Ich habe zuerst über diese Botschaft gerätselt, doch 30
Stunden später habe ich sie verstanden. Jean. Ich kommen
jetzt deinem Wunsche nach.*

[...]

*Seit den 90er Jahren nahm es Jean geruhsamer, er war
aber immer bereit zu helfen und Wahlkämpfe zu leiten,
dass er sich auch stark finanziell beteiligte sei nur am
Rande vermerkt. Es brauchte viel Zeit bis Jean auf der
Politikbühne des Bucheggberges akzeptiert wurde. Diese
Akzeptanz brachte ihm dann auf kommunaler Ebene einige
Ämter ein, die er fast bis zu seinem Tode gewissenhaft
ausübte.*

*Ein letztes Anliegen, das er noch am 1. November teilweise
verwirklicht sehen konnte, war die Archivierung der ver-
fügbaren Dokumente und Akten der Bucheggberger
Bezirkspartei. Er hätte gerne mitgeholfen die Geschichte
der SP-Bucheggberg zu schreiben, einer Geschichte zu der
er Wesentliches beigetragen hat.*

*In einer Partei wie der SP gibt es verschiedene Strömun-
gen. Die Arbeitnehmer und Gewerkschafter auf der einen,
die „Gstudierten“ auf der anderen Seite. Ihre Anschauun-
gen unter einen Hut zu bringen war und ist nicht immer
leicht. Jean hat es meisterhaft verstanden, die Berührungs-
ängste abzubauen.*

*Er war die Einfachheit selber, nichts von Ausbildungs-
überheblichkeit, er war das gewöhnliche ausgleichende
Mitglied. Mir Jean zusammen war es mit – als
Gewerkschafter – vergönnt, den Ausgleich zu praktizieren.
Durch unsere Zusammenarbeit haben wir ein besonderes
Verhältnis geschaffen, eine wertvolle, andauernde Freund-
schaft. Daher auch Jeans Auftrag an mich.*

Annalisa Cathomas

*Nus essan cheu
ed ei sedat
che nus stuein
schar dar tut
giun plaun
ed ir
ordamiez nies di
ordamiez
nossa notg*

Quels patratgs ha la poeta romontscha Tresa Rùthers-Seeli da cuort exprimiu en ina poesia sut il tetel *Viadi*. Ils plaids muentan e fan sglar ils patratgs. Era Jean ha stuiu metter tut dalla vart ed ir sin viadi senza che nus vessien propi giu peda da dar adia ad el. El ei vegnius tratgs ord sia veta, anetgamein, sche gie ch'el era aunc spir plans e visius pil futur.

[...]

Jean ha denton buc mo tschintschau da tut quei ch'ins stuess prender enta maun, el ei sezs staus activs e s'engaschaus fermamein per il manteniment dalla plurilinguitad, ell'entra Svizra denton ils davos onns adina pli fetg era tier nus en tiara romontscha. Enten realisar projects d'immersiun da grond renum eis el staus in dils emprems che ha fatg persenn che la promoziun d'in lungatg stoppi vegnir sustenida dalla scola per ch'ina bilinguitad naturala hagi la pussevildad da sesviluppar. Siu grond engaschi ei sepagaus e vegn era el futur a purtar ses fretgs. Ton a Sogn Murezi, a Samedan sco era a Puntraschigna ha el dau al romontsch en scola niev anim ed aschia perschuidu Romontschs e Tudestgs dils gronds avantatgs dalla bilinguitad e dalla necessitad da scolas bilinguas.

La mort da Jean ei nunspitgada e nus vein stuiu prender cumiau dad el bia memia baul. Ses fastitgs ein denton profunds e muossan la via. Jeu sperel che nus vegnien ad esser habels da sviluppar vinavon sias ideas e che nus anflien – ensemen cun sia dunna Christine – ina moda e maniera dad acceptar e da serrar la gronda largia ch'el lai anavos, buc mo sco carstgaun ed amitg, mobein era sco amator dils lungatgs e sco grond promotur dil romontsch....

Gianni Ghisla

[...]

Ognuno di noi serba di te un ricordo personale. Anch'io non faccio eccezione. Fra le immagini che in questi giorni si sono rincorse nei miei pensieri una si è fissata su una pagina che Italo Calvino ci ha lasciato nella sua eredità intellettuale. Calvino, istrionico ed enigmatico al par tuo, nelle sue Lezioni americane, pubblicate postume, traccia sei proposte per il nuovo millennio. Sono sei metafore. Una di queste è la leggerezza.

Ecco, caro Jean, tu sei per me l'espressione della leggerezza. Non certo la leggerezza nel senso di superficialità, ma la leggerezza in contrapposizione alla "pesantezza, all'inerzia, all'opacità" del mondo.

"In certi momenti, ci dice Italo Calvino facendo riferimento al mito, mi sembrava che il mondo stesse diventando tutto di pietra: una lenta pietrificazione più o meno avanzata a seconda delle persone e dei luoghi, ma che non risparmiava nessun aspetto della vita. Era come se nessu-

no potesse sfuggire allo sguardo inesorabile della Medusa."

Quante volte ho personalmente pensato negli ultimi anni che lo sguardo terribile del mostro avesse sfiorato il nostro piccolo-grande mondo linguistico, così fermo, così difficile da cambiare.

Gli incontri con te avevano il potere di far svanire questa immagine pietrificata. Senza nulla togliere al grande eroe del mito, ora mi sembri molto vicino a Perseo che "vola con i sandali alati" e guardando la Medusa riflessa nello scudo di bronzo le taglia la testa.

Questa era la tua leggerezza: tu non ti sei mai lasciato pietrificare, guardavi alla realtà con il necessario distacco, e passando leggero sopra le cose, non le perdevi di vista.

Leggero era il tuo modo di essere, sempre gentile, accattivante.

Leggero era il tuo modo di pensare, più vicino alla poesia che alla razionalità pura.

Leggero era il tuo modo di agire, a dispetto della determinazione che ti contraddistingueva.

[...]

E. Schild

[...]

Bei solchen Besuchen rauchten wir zu dritt um die Wette, tranken literweise Kaffee und lachten ausgiebig über die komische Welt, in der es so viele schräge Gestalten gab, uns natürlich ausgenommen. Politik kam damals, 1966, bloss am Rande vor. Als Zwischenverpflegung gab es dafür immer wieder Gedichte, Aphorismen, Sätze aus Romanen und Theaterstücken. Als ich zum ersten Mal hörte, wie Jean seine Begeisterung äusserte über eine Zeile von Rilke oder Morgenstern oder Goethe, - er sagte überwältigt: „*Dasch verreckt!*“ -, da erschrak ich ein bisschen. Darüber, dass man auf Poesie mit einem solchen Kraftausdruck losgehen konnte. Und ein Stück Bildungsfassade ist mir damals schon abgebröckelt.

[...]

Am besten verstanden wir uns im Bereich der Schul- und Bildungspolitik. In Erinnerung an gewisse Jahre seiner eigenen Schulzeit sagte er einmal: „Man sitzt doch einfach verzweifelt da und denkt, *wen-eim numen-opper uf die eigeni Schlöii hulf!*“ Wenn einem nur jemand hülfe, die eigene Intelligenz, die eigenen Begabungen zu entwickeln. Genau in diese Richtung hat Jean als Lehrer und Bildungsfachmann zeitlebens gewirkt. Er engagierte sich ideenreich und beharrlich von innen und aussen, auf allen Ebenen und mit allen Sinnen für eine Schule, die den Kindern uf ihri eigeni *Schlöii hiltf*. Und zwar allen Kin-

dern. Und zwar denen ein bisschen mehr, denen sonst niemand hilft.

[...]

Nun sass Jean da an diesem dunklen Tag im Dezember, wie ein Fürst in seinem feuerroten weiten Mantel, und konnte nur noch flüstern. Aber er hatte die Fähigkeit zu staunen, ein klein wenig zu lachen nicht verloren, die Fähigkeit, zugleich den Clown zu spielen und den Feldherrn, der die Dinge in die Hand nimmt und zum Gelingen führt. Anstatt zu klagen, sagte er: „Ich habe jetzt sechzig Jahre ohne Schmerzen gelebt.“ Und etwas später: „Meine Kräfte schwinden, wir müssen die Abschiedsfeier organisieren. Zwei Leute habe ich schon gefragt, Jakob Blesi und Peter Bichsel. Der Bichsel hat gesagt: Ich mache es schon, aber ich werde fluchen. Weil alle sterben.“ Jean blickte dabei in den dunkler gewordenen Abend hinaus, er lachte ein bisschen und zeigte unter dem weissen Schnauz seine Zähne mit den lustigen Zwischenräumen.

„Und der Ösku macht de scho Musig“, sagte er noch, „es mues de chli sinnlech si.“

Als ich ging, war es Nacht geworden.

Auf dem Tellerchen lagen noch drei Mandarinenschnitze.

Christine Racine-Le Pape

Chers amis,

Je tiens à vous remercier d'être venu si nombreux partager nos souvenirs. Je remercie chaleureusement tous ceux et toutes celles qui ont contribué à la réalisation de cette cérémonie.

Nous remercions également toutes les personnes qui nous ont envoyé des cartes et des lettres, des signes touchants de leur relation avec Jean. Il lui est resté assez de temps pour en lire beaucoup et de s'en réjouir. Nous essayerons d'y répondre.

Wir werden Jean in Erinnerung behalten. Da ihn viele von euch nie in seiner geliebten Musik gehört oder gesehen haben, werden wir heute in einem Jahr ein musikalisches "Jahrzt" feiern, wie man hierzulande sagt, am 9. Januar 2005. Wir werden unter anderem sein letztes Konzert anlässlich der Jauslin-Ausstellung im Schössli Bleichenberg zeigen. Genaue Angaben finden Sie unter www.paperace.ch. Internet-Adresskärtchen liegen auf.

Le 9 janvier 2005 nous présenterons des vidéos de Jean chantant et jouant sa musique tant aimée. Des renseignements seront uniquement communiqués sur notre site

www.paperace.ch. Il y a dans la salle des adresses à disposition.

Si vous avez envie, venez nous voir de temps en temps. La maison Racine vous est grande ouverte.

Pour terminer,

Jean nous aurait peut-être envoyé ce message:

Apprenez les langues, toutes les langues, car elles sont toutes aussi belles les unes que les autres pour que le dialogue entre les cultures ne cesse jamais. Mais avant tout: apprenez le langage du coeur.

Mir laded eui alli jetzt herzlich i zuenere chlini Schtärkig und hoffed, dass ihr no es Wili bi euis blibed oder mer ladenech aoui jetzt härzlich i - und chömed guet hei.

Merci beaucoup

Antonie Hornung und Claudine Brohy, APEPS, erinnern sich

Antonie Hornung

Präsidentin der APEPS

Mit Betroffenheit haben wir die Nachricht von der schweren Krankheit unseres Gründungs- und Ehrenpräsidenten Jean Racine erfahren. In Bestürzung und Trauer hat uns die Nachricht von seinem frühen Tod am 24. Dezember 2003 versetzt. Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit.

Am 18. November 1994 fand in Luzern die Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des mehrsprachigen Unterrichts in der Schweiz statt, an der über 100 Personen aus der ganzen Schweiz teilnahmen. Dr. Jean Racine wurde damals mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft gewählt und führte sie erfolgreich ins Jahr 2000. Als geselligem, hochmusischem, mehrsprachigem und plurikulturellem Menschen, der allem Anderen stets offen gegenüber stand, gelang es ihm die Zahl der Mitglieder rasch zu vergrößern und einen Stamm engagierter Mehrsprachigkeitsverfechter um sich zu scharen.

Heute zählt die APEPS ca. 150 Einzel- und Kollektivmitglieder und freut sich über und sucht weitere Einzel-, Paar- und Kollektivmitglieder. Sie steht unter dem Patronat der "Stiftung für Sprachen und Kulturen" und unterstützt und berät Lehrpersonen bei der Planung und Durchführung von Projekten mit mehrsprachigem Unterricht; insbesondere fördert sie den Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Information über die kantonalen und Landes-

grenzen hinaus. Aus diesem Grund veranstalten wir jährlich eine Tagung in einer Bildungsinstitution mit Immersionsunterricht.

Anlässlich des zehnten Geburtstags der APEPS findet die Jahrestagung vom 24. bis 26. September an der Haute École Valaisanne in Sion im Wallis statt.

Genauere Informationen zum Programm der Tagung finden sich ab Ende Februar auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft: www.plurilingua.ch

Claudine Brohy

Permetts-moi de t'adresser quelques mots, à toi qui vient de nous quitter, toi, "der ander Jean" (André Jean), comme tu aimais nous raconter. J'ai bien dû l'entendre dix fois, cette histoire, durant les quelque vingt années d'échange, de collaboration, de connivence. Mais il y a des rituels en amitié, des choses qu'on aime entendre et réentendre. Notre première collaboration date du début des années 1980 lorsque j'enseignais le français dans le cadre du "Funkkolleg Französisch", un cours radiophonique. Puis, les échanges ont dépassé le cadre de l'apprentissage d'une langue particulière pour toucher les multiples facettes du bilinguisme, du plurilinguisme, des contacts langagiers en tous genres. Que de séances, de commissions, de pourparlers, de paperasse aux cours des collaborations au sein des Forums et de la commission L2 de la CDIP, de la NW-EDK, de l'APEPS, du GREB, du Concept pour l'apprentissage des langues en Suisse, du Forum du bilinguisme, de la Fondation langues et cultures, mais aussi des moments de partage lors de formations pour le corps enseignant, de visites de classes, de congrès, colloques, tables rondes et autres rencontres. Des perles, parfois, comme l'angoisse méta-physique d'un participant après deux heures d'échanges sur le bilinguisme. "En fait, dit-on bilinguisme ou bilingüisme, Monsieur?", Après quelques secondes de perplexité, tu répondis de ta voix lente et sonore, avec des relents d'accent jurassien: "Mais vous pouvez dire comme vous voulez, on n'a pas besoin de dire tous la même chose, de la même façon, il faut juste qu'on se comprenne"! Pour se comprendre justement, tu jouais l'ambassadeur entre les communautés linguistiques, en jetant des ponts avec compétence et humour dont pétillaient tes yeux. A ce sujet, nous avons bien ri, hein, de cette coquille dans la "Liberté", lorsque le journaliste écrivit à ton sujet "l'œil vil" au lieu de "l'œil vif" ce qui avait échappé à la vigilance des correcteurs! Mais en dehors du travail, il y avait des plages de convivialité, importantes pour toi, un plateau de fromage dans un train, "Nei kei Wysse, Rote, und Schwarzbrot, bitte", un bon repas après un congrès et sa préparation

fastidieuse, des röschti à Morat après des pérégrinations le long de la frontière linguistique, un programme culturel, comme pour donner corps à toutes ces théories. Bon, oui, parfois tu avais le don de la délégation, ce qui nous menait parfois à la limite de notre énergie, de notre temps, de notre engagement, mais tu savais valoriser le travail des autres, tant celui qui avait été entrepris que celui qui était accompli. Je me rappelle de ce coup de fil le 17 septembre 2003 depuis l'hôpital, pour expliquer que tu ne pouvais pas animer la table ronde du 19, ni celle du 30 septembre probablement, "une vilaine toux, faudra voir ce qu'ils me trouvent". Rien ne laissait présager que tout irait si vite, Jean, du fehlst uns schon.